

# Wenn die Bedrohung allgegenwärtig ist

Schauspieldirektor Harald Demmer inszeniert am Pfalztheater Kaiserslautern Boris Vians Grotteske „Die Reichsgründer oder Das Schmürz“

VON FABIAN R. LOVISA

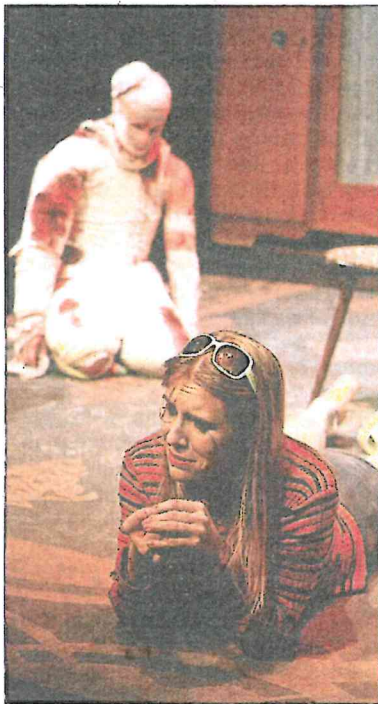
Boris Vian ist heutzutage so etwas wie ein Kultautor. Romane wie „Der Schaum der Tage“ oder das Chanson „Der Deserteur“ zählen zu den Klassikern der französischen Nachkriegszeit. Seine Theaterstücke dagegen sind weit weniger populär, was an ihrer sperrigen, vieldeutigen und oftmals ins Absurde führenden Logik liegen mag. Am Pfalztheater Kaiserslautern hat sich Schauspielchef Harald Demmer an Vians „Die Reichsgründer oder Das Schmürz“ gewagt und auf der Werkstattbühne immerhin ein einheitliches Bild aus der düsteren, grotesken Geschichte destilliert.

Vian erzählt in seinem 1957 geschriebenen, absurden Theaterstück, dessen Uraufführung 1959 er selbst nicht mehr erlebte, die letzten Tage einer Familie. Von einer unbestimmten Gefahr bedrängt, zieht sie in ihrem Haus Stockwerk um Stockwerk höher und verbarrikadiert sich in immer kleineren Wohnungen. Im „Gepäck“ haben sie eine sprachlose Gestalt, das Schmürz. Und wer bei „Schmürz“ an „Schmerz“ denkt, liegt gar nicht so falsch, denn beständig wird die arme Kreatur von allen misshandelt. Von al-

len, außer der Tochter des Hauses.

Paradoxerweise nimmt jedoch nur sie das Schmürz als Person wahr, alle anderen kühlen ihr Mütchen an dem armen Geschöpf, ohne es sonst zu beachten. Nach und nach jedoch verkleinert sich die Familienbande. Zuerst seilt sich das Dienstmädchen ab. Dann fällt die Tochter der abstrakten Gefahr zum Opfer. Wenig später überlebt die Ehefrau den Umzug ins nächste Geschoss nicht. Und am Ende stürzt sich der Familienvater aus dem Fenster des obersten Stockwerks. Übrig bleibt allein das Schmürz in diesem Stephen-King'esken Beklemmungsthiller.

An diesem Punkt setzt die notwendige Interpretation des vieldeutigen und vielgedeuteten Stoffes an. Befindet sich das Schmürz zunächst in der eindeutigen Opferrolle, so ist es doch auf geheimnisvolle Weise mit der ominösen Bedrohung verbunden – Gedanken an Rache, Vergeltung und die Wandlung vom Opfer zum Täter liegen nahe. In die Umzugsthematik mag Vian die am eigenen Leibe erlittenen Ortswechsel seiner Familie, die mit sozialem Abstieg verbunden waren, einfließen gelassen haben. In jedem Fall jedoch zeigt der Franzose angesichts der noch recht frischen Weltkriegserfahrung und des laufenden Algerienkriegs eine Familie auf der Flucht, spricht von Dezimie-



**Nur die Tochter des Hauses (Monke Ipsen) nimmt das Schmürz (Markus Penne) tatsächlich wahr: Szene aus „Die Reichsgründer oder Das Schmürz“ am Pfalztheater.**

FOTO: PFALZTHEATER/HEIECK

rung, klaustrophobischen Zuständen und von Verdrängungsmechanismen, die Gräueltaten allenthalben erst ermöglichen. So reden sich in dem Stück die verbleibenden Familienmitglieder den Schwund regelrecht schön, bis zum Schluss der einsame Vater in einem zerfahrenen, von Wahnvorstellungen geprägten Monolog zumindest partiell die Lebenslüge aufgibt und nur noch den Suizid als Ausweg sieht.

Harald Demmer formt aus dem absurd-düsteren Text ein eindrückliches Bild, das im Gedächtnis bleibt. Mittels Klangcollagen beschwört er die verhängnisvolle Gefahr herauf und lässt seine Schauspieler beständig in die kleinen Räume einer zusammengestückelten Schrankwand (Bühne und Kostüme: Manfred Schneider) schlüpfen, die im Verlauf des Stückes immer weiter nach vorne rückt. Neben solchen sinnfälligen, die Handlung herauspräparierenden Regieeinfällen lässt er den Figuren jedoch auch genug Zeit, ihr Profil zu entwickeln. Und nur im Mittelteil der rund 100-minütigen Inszenierung (ohne Pause) wäre eine Straffung denkbar gewesen. Den textimmanenten Humor lässt Demmer voll ausspielen, um die Härten der Geschichte abzumildern.

Ohne Worte, aber dafür mit dem stummen Aufschrei der gequälten

Kreatur kriecht, robbt und zuckt sich der mit blutigen Bandagen „mumifizierte“ Markus Penne als Schmürz durch die Handlung. Allein Tochter Zénobie (Monke Ipsen) kann es, respektive ihn, sehen; überhaupt ist es die kesse Kleine, die die bohrenden Fragen nach der Bedrohung stellt, die ihre Eltern allerdings nicht beantworten wollen. Eine oberflächliche, selbstsüchtige Mutter gibt Gastschauspielerin Nikola Norgauer. Dem Vater in seiner vollen Ignoranz, zum Schluss in seiner vollen Tragik, verleiht Henning Kohne eindringlich Gestalt. Natalie Forrester als motziges Dienstmädchen und Dominique Bals als schmieriger Nachbar komplettieren die Schauspielerriege, die dem schwierigen Text in allen Phasen Leben einimpft.

Keine leichte Kost also, Vorbereitung sei dementsprechend empfohlen, doch die Auseinandersetzung lohnt – gerade ob der Bedrohungen unserer Tage von Terrorismus bis zum allgegenwärtigen Kriegsgemetzel.

## TERMINE

Vorstellungen am 28. und 30. Januar, am 5., 7., 13., 21. und 27. Februar sowie am 29. März, 20 Uhr, auf der Werkstattbühne; Karten an der Theaterkasse unter Telefon 0631/3675-209 und im Netz unter [www.pfalztheater.de](http://www.pfalztheater.de).